

Was ist mit der Fassade los?

Berlins neues Schloss hat nicht nur ein Budgetproblem

FAZ 20.2.2018

Die Meldungen, die uns von der Baustelle des Berliner Schlosses erreichen, das 2019 eröffnen und dann das so genannte „Humboldt Forum“ beherbergen soll, sind so widersprüchlich wie die verblüffend unterschiedlichen Auslegungen des Koalitionsvertrags, mit denen seine Verfasser zurzeit die Öffentlichkeit verwirren. Das Bauministerium meldet große Zeit- und Kostenprobleme, über die der „Spiegel“ ausführlich berichtet, der Förderverein des Schlosses weiß gar nicht, wovon die Rede sein soll.

Was ist passiert? Eigentlich sollte nach dem Beschluss des Bundestags nur der Rohbau des Schlosses (für alle, die Schlösser unzeitgemäß finden: des „Humboldt Forums“) auf das Konto des Steuerzahlers gehen und die 80 Millionen Euro teure Rekonstruktion der historischen Fassade aus Spendengeldern finanziert werden. Laut eines Berichts des Bundesbauministeriums an den Haushaltsausschuss des Bundestags sind für die Schmuckfassaden und -portale statt der benötigten 80 Millionen Euro bis Oktober 2017 aber nur 43,3 Millionen Euro eingegangen. Die Ausgaben lägen schon jetzt darüber, die Eröffnung 2019 wanke, der Finanzpuffer sei aufgebraucht, das 600 Millionen Euro teure Schloss werde teurer. Der Sprecher der „Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss“, Bernhard Wolter, erklärt dagegen, es gebe keineswegs Verzögerungen, man liege finanziell und zeitlich im Plan, auch seien in den 43,3 Millionen Euro ja die Sachspenden nicht eingerechnet. Der Schloss-Initiator und Geschäftsführer des Fördervereins, Wilhelm von Boddien, sieht ebenfalls keinen Anlass zur Beunruhigung: Das Geld werde bis 2019 schon noch zusammenkommen, und man hatte auch nie versprochen, dass es schon zum Baubeginn zur Verfügung stehe.

Skandal oder nicht? Die Frage führt direkt in die eigentlichen Abgründe des Großbauvorhabens. Denn es war ja nicht so, dass am Beginn der Diskussion der Beschluss gestanden hätte, ein „Humboldt Forum“ zu bauen, mit dem sich Deutschland als weltoffene, aufklärerische Nation im Geist des namensgebenden Forschers präsentieren könnte, und dann wäre jemand auf die Idee gekommen, als passende Hülle dazu das Preussenschloss wiederaufzubauen. Es war umgekehrt: Weil die Schlossbefürworter ihrer recht weitreichenden, aber schlecht objektivierbaren Behauptung, nur eine Schlossrekonstruktion könne der Stadt Berlin, ja dem ganzen deutschen Staat, wieder eine räumliche Mitte, ein Zen-

trum geben, allein nicht zutrauten, den Bundestag zur Bewilligung einer halben Milliarde Euro für den Wiederaufbau zu bewegen, erfand man als Inhalt das „Humboldt Forum“ dazu – und setzte ihn so durch. Und weil dem Bundestag vollkommen klar war, dass es hier vor allem um ein Fassadenbild ging und nicht primär um ein „Humboldt Forum“, das auch hinter Glas, Stahl oder Dämmputz hausen könnte, wurde konsequenterweise von vornherein festgelegt, dass der Staat einspringt, wenn der Förderverein das Geld für die Schlossfassade nicht zusammenbekommt. Man kann das ganze Schloss skandalös, albern oder großartig finden; das jetzt gemeldete Fassaden-Finanzloch ist kein Skandal.

Das Schloss hat aber ein ganz anderes, fundamentales Fassadenproblem, über das erstaunlich wenig gesprochen wird. Dabei kann man es gar nicht übersehen: Es ist die schon komplett enthüllte Fassade zum Osten hin, mit der die chaotisch über Jahrhunderte gewachsene ursprüngliche Fassade durch eine Reißbrettphantasie ersetzt wurde. Schon das ist eine böse geschichtspolitische Pointe: Ausgerechnet der Ostteil der Stadt, der jahrzehntelang auf den modernen Palast der Republik schaute, bekam statt rekonstruierter Geschichte ein gigantisches Abluftgitter vor die Nase gestellt, gegen die der entsorgte sozialistische Monumentalbau fast idyllisch wirkte. Verteidiger des Architekten Franco Stella behaupten zwar, der in Stein gehauene Giga-Gitterrost zitiere den italienischen Razionalismo und übersetze so die Antiken- und Italien-Sehnsucht der preussischen Baumeister in die Moderne. Wenn man davorsteht, sehnt man sich allerdings noch energischer nach Italien fort als ohnehin schon. Die Fassade ist eben nicht so präzise und hell und scharf-kühl und luftig-euphorisch wie die Bauten von Terragni, sie hat nicht die Eleganz und den Schwung der Hauptpost an der Piazza Bologna in Rom. Sie hockt mit ihren dicken steinernen Beinen und den Sprossenfenstern, die man ihr in die Rasterfelder klebte, so stramm und hüftsteif da wie alle Berliner Verwaltungsbauten: Hier steht ein preussisches Aktenregal, das davon träumt, in den Adelsstand erhoben zu werden.

Vielleicht ist diese erste enthüllte Fassade aber auch bloß eine strategisch geschickte Drohung an die Öffentlichkeit: So sieht ein neues Schloss aus, wenn ihr die restlichen Millionen für die historische Schminke nicht zusammenbekommt.

NIKLAS MAAK